

Formen der Macht – Konsequenzen für Individuen und Gesellschaft

Barbara Drinck

Macht ist ein Phänomen, das in der letzten Zeit viel weniger an wissenschaftlicher Aufmerksamkeit erhält, als dies noch nach dem Zweiten Weltkrieg der Fall war. Damals forschten viele Soziologen, Pädagogen und Psychologen über Ursachen von Machtmissbrauch und versuchten präventive, pädagogische und politisch nachhaltige Konzepte zu erstellen, damit destruktiver Missbrauch von Macht nicht oder zumindest seltener geschieht. Die Tiefenpsychologie versuchte mit verschiedenen therapeutischen Verfahren nachträglich zu korrigieren. In der Sozialpsychologie wurde zudem das individuelle Verhalten der Mächtigen und Unterlegenen sowie ihr Verhältnis zueinander untersucht.

Pädagogen interessieren sich einerseits dafür, in welchem Maß und welcher Form das individuelle Machtstreben – man bezog sich wieder auf Alfred Adlers Machttheorie – durch die Erziehung beeinflusst wird. Andererseits ist von Interesse, welches pädagogisch intendierte Erziehungshandeln autoritäre oder unterwürfige Menschen hervorbringt (z.B. Theodor W. Adorno) bzw. wie Erziehung sein muss, damit die Menschen solidarisch, verantwortlich, kooperativ und demokratisch gesinnt werden (Alexander Neill).

Soziologische Studien, wie die von Pierre Bourdieu, beschäftigen sich mit den Ursachen und Auswirkungen der Machtverteilung in einer Gesellschaft.

Das Phänomen Macht ist zwar schon breit erforscht, jedoch wissen wir heute immer noch zu wenig.

Begriffliche Abgrenzungen:

In der deutschen Sprache werden wichtige Unterschiede gemacht. Interessant ist, dass es bei uns drei begriffliche Besonderheiten gibt: Wir unterscheiden zwischen *Macht*, *Herrschaft* und *Autorität*.

1. Macht wird im deutschen Sprachgebrauch meist mit etwas *Bösem* und Negativen assoziiert. Dies trifft dann besonders zu, wenn man von ihr in einer Abhängigkeit betroffen ist. Ist man dagegen selbst der Träger der Macht, dann erscheint sie häufig als persönliche Freiheit, eigenes Handeln unabhängig von der Umgebung zu gestalten. Für Hannah Arendt (1970) dagegen geht es bei Macht—anders als bei anderen Machttheoretikern nicht um die Durchsetzung egoistischer oder gar machiavellistischer Interessen. Obwohl die Individuen mit unterschiedlichen Motiven handeln und ganz verschiedene Bedürfnisse haben, schließen sie sich nach Arendt ständig nach *gemeinsamen* Interessen und Zielen zusammen. Macht sieht Arendt vor allem neutral als Einwirkung auf die Geschichte.
2. Nach dem berühmten Soziologen Max Weber ist Herrschaft „die Chance, für einen Befehl bestimmten Inhalts bei angebaren Personen Gehorsam zu finden“ (Weber 1956: 38). Er unterscheidet dabei drei Herrschaftsformen: Die *legale* Herrschaft, man findet sie innerhalb bürokratischer Strukturen. Die *traditionelle*, dies gilt noch für die bereits schwindende Gesellschaftsordnung des Patriarchats. Und die *charismatische* Herrschaft, die jedoch immer problematisch ist, denn nicht jeder charismatische Führer ist gut, denken wir an Adolf Hitler. Wie auch Macht hat „Herrschaft“ im Deutschen einen negativen Anklang; es erinnert an Unterdrückung und Schrecken: Nazi-Herrschaft, SED-Herrschaft¹⁾.
3. „Autorität“ wurde vom Institut für Sozialforschung (später „Frankfurter Schule“) unter den Soziologen Max Horkheimer, Herbert Marcuse, Theodor Adorno und Erich Fromm eben-

falls negativ definiert (vgl. Horkheimer 1936) und damit ein Diskurs lanciert, der Autorität zumindest für die Pädagogik als negativ ansah. Dies erfolgte vor allem durch Adornos Untersuchung, welche er mit amerikanischen Wissenschaftlern unter dem Titel „The Authoritarian Personality“ (1950) veröffentlichte. In der Studie wurden die *potentiell faschistischen* Denkmuster der autoritären Persönlichkeiten erforscht. Dabei stand die Analyse der deutschen Charakterstruktur überzeugter Nazitäter und ihrer Mitläufer im Zentrum des Interesses. Aus dieser leiteten die Mitglieder der Frankfurter Schule pädagogische Konzepte ab, welche die Entwicklung und den Aufbau demokratischer Charakterstrukturen bereits in der Kindheit fördern sollen. Der Begriff „Autorität“ war daher lange Zeit der Inbegriff für Unterdrückung. Heute wird er jedoch auch mit Anerkennung, Überlegenheit und Kompetenz (vgl. Sofsky/Paris 1994) verbunden und verliert allmählich sein negatives Image.

Was ist Macht?

Als Ausgangspunkt der heutigen Machtdiskussion gilt die klassische Definition von Max Weber. Anders als Herrschaft definiert Weber *Macht* als „Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht“ (1956: 28). Er verbindet die soziale Ungleichheit mit der Ausbildung von sozialen Klassen und Schichten, gesellschaftlichen Rängen und Hierarchien. Durch die unterschiedlichen Formen der sozialen Über- und Unterordnungsverhältnissen wird auch die Möglichkeit der Durchsetzung und Beeinflussung der Handlungen von Einzelnen bestimmt.

Zwei Aspekte sind an Webers Definition besonders bemerkenswert: Erstens assoziiert er Macht mit Kämpfen und Konflikten, sieht sie daher als *negativ* an. Zweitens verlagert er Macht in die *Willenskraft* des Menschen, statt sie auf äußerliche, objektive Faktoren – wie Titel, Ämter oder Besitz – zurückzuführen. Er nennt die Machtbegründung daher soziologisch „amorph“ – ohne sichtbare Substanz.

Herrschaft dagegen weist im Gegensatz zu Macht einen stärkeren

Institutionalisierungsgrad auf, da sie an Legitimität gebunden ist. Das hier als komplementär-asyymetrisch gewollte Verhältnis impliziert von vornherein eine soziale Hierarchie, wobei diese auch akzeptiert wird wie etwa im Verhältnis von Lehrern und Schülern. Das *Herrschafts*-verhältnis endet erst dann, wenn eine der beiden Parteien/Personen die Institution verlässt. Beim Austritt aus der Organisation hingegen wäre ein *Macht*verhältnis im Gegensatz dazu nicht beendet.

Der deutsche Soziologe und Schüler von Karl Jaspers, Heinrich Popitz (1992), definiert Macht in seiner soziologischen Abhandlung „Phänomene der Macht“ folgendermaßen:

Macht sei das Vermögen, sich als Mensch gegen andere Kräfte durchzusetzen. Macht bedeute, etwas nach eigenen Vorstellungen verändern können. Daher sieht Popitz im „Verändern können“ die Geschichte des menschlichen Handelns als eine Geschichte der menschlichen Macht. Freiheit zu gestalten, Geschichte zu schreiben, beides sei ein Ausdruck der Macht.

Die Machtforscher sind sich darin einig: Macht, Herrschaft und Autorität sind keine dispositiven Eigenschaften einer Person. Keine Person kann mächtig sein und somit unabhängig von dem, was um sie herum geschieht. Macht, Herrschaft und Autorität sind nur im sozialen Kontext denkbar. Daher sind sie keine rein psychologischen, sondern vor allem soziologische Phänomene.

Diese Aussage impliziert, dass nach Ansicht der Machttheoretiker eine echte Egalität unter Menschen überhaupt nicht möglich sein kann, da symmetrische Beziehungen einer sozialen Instabilität unterliegen und dazu tendieren, sich in komplementäre oder asymmetrische Beziehungen aufzulösen. Zwischenmenschliche Interaktionen sind also entweder symmetrisch oder komplementär, je nachdem, ob die Beziehung zwischen den Partnern auf Gleichheit oder Unterschiedlichkeit beruht. Symmetrische Beziehungen zeichnen sich durch das ständige und *willentliche* Streben nach Gleichheit und Verminderung von Unterschieden zwischen den Partnern aus. Komplementäre oder asymmetrische Interaktion zeigt sich in den

gegenseitig ergänzenden Unterschieden und einer deutlichen Starrheit²⁾. Ob es nun pessimistisch oder realistisch ist, bleibt dahin gestellt. Es ist jedenfalls davon auszugehen, dass Personen, Gruppen oder Institutionen immer auf komplementären Verhältnissen³⁾ basieren.

Soziale Gerechtigkeit vor diesem Hintergrund zu erlangen, erfordert eine politisch und philosophisch hohe Intelligenz und Bereitschaft. So können auch in Abhängigkeitsverhältnissen, wie denen von Eltern und Kindern, von Lehrern und Schülern, Herrschafts- und Unterordnungsverhältnisse vermieden werden. Dies wird durch neue demokratische Erziehungskonzepte wie dem von Rudolf Dreikurs (vgl. 2006), einem Schüler Alfred Adlers angestrebt.

Leider gibt es dennoch oft soziale Abhängigkeitsverhältnisse, die in verantwortungsloser oder wie im folgenden Beispiel sogar pervertierter Weise missbraucht werden:

Als am 19. April 2008 spätabends eine 19-jährige bewusstlose Frau von einem älteren Mann in das Klinikum von Amstetten in Österreich eingeliefert wurde, endete für vier Menschen ein unvorstellbares Martyrium. Es war durch Josef Fritzl, einem von unglaublich brutaler Herrschsucht besessenen Mann, ausgeübt worden. Dem leitenden Notarzt des Klinikums gegenüber behauptete der ältere Mann, die junge Frau sei seine Enkelin. Ihre Mutter sei seine Tochter, welche seit 24 Jahren in einer geheimen Sekte verschwunden sei. Die Enkelin sei von irgendjemand unbemerkt vor seine Tür gesetzt worden. Auf einem Zettel stünde, er, der Opa, solle sie ins Krankenhaus bringen.

Dem Notarzt kam diese Geschichte seltsam vor. Er bestand darauf, die leibliche Mutter selbst zu sprechen und ließ über einen Regionalsender den Beitrag „Todkranke sucht Mutter“ ausstrahlen.

Was niemand ahnte: Nur zwei Kilometer weiter kauerte diese Mutter, Elisabeth, auf einem Bett, gefangen in einem fensterlosen Keller. Der einzige Kontakt nach außen war ihr Fernseher. Sie sah die Sendung und mobilisierte ihre letzte Kraft, um ihren Kerkermeister zu überreden, mit ihr in die Klinik zu fahren. Unvorstellbar, denn es war seit 24 Jahren das erste Mal, dass sie diesen Keller verlassen durfte. Obwohl erst knapp vierzig Jahre alt, hatte die Zeit sie zu einer alten, zahnlosen und hageren Frau mit schlohweißem Haar gemacht.

Ihr Kerkermeister, dieser Josef Fritzl, war ihr eigener Vater. Er

ist der ältere Mann, der die junge Frau in die Klinik brachte. Ein Vierteljahrhundert hat er sie im Keller seines eignen Hauses gefangen gehalten, sie regelmäßig vergewaltigt, insgesamt sieben Kinder mit ihr gezeugt. Drei der Kinder mussten mit ihr in das Verlies und blieben in ihrer Entwicklung völlig zurück. Drei andere nahm Fritzl bald nach der Geburt zu sich nach „oben“. Sie entwickelten sich völlig normal, da sich ihre Großmutter um sie kümmerte und sie am sozialen Leben teilnehmen konnten. Ein Kind verstarb im Keller. All dies spielte sich in ein und demselben Haus ab.

Der Fall Josef Fritzl ist für unser Thema deshalb aufschlussreich, weil er selbst Psychologen, Kriminologen und auch Philosophen vor Fragen stellt, die mit den verschiedenen Machttheorien nur unzureichend zu erklären sind. Hier wird deutlich, dass die Machtforschung insgesamt wenig fortgeschritten ist und weitere Untersuchungen in diese Richtung dringend notwendig sind.

Ist Macht lediglich eine Sache der Psyche, der persönlichen Befürchtung?

Wir haben schon gehört, dass Macht keine feste, unverrückbare Eigenschaft einer Person ist und sie im sozialen Kontext entsteht. Sie ist auch eine *phänomenale Größe*, d.h. etwas, das je nach Kontext und Betrachter völlig unterschiedlich wahrgenommen wird. Hier kommen wir in den Bereich des Sozialkonstruktivismus: In dieser Theorie wird die Vorstellung einer objektiven Wirklichkeit, die für alle Menschen gleich erfahrbar sein soll, abgelehnt. Die sozialkonstruktivistische Theorie nimmt stattdessen an, dass jeweils die subjektive Wahrnehmung ausschlaggebend für das Verstehen und die Deutung der sozialen Wirklichkeit ist.

Für die Soziologen Peter Berger und Thomas Luckmann⁴⁾ ist die Gesellschaft sowohl objektive als auch subjektive Wirklichkeit, daher muss das theoretische Verständnis von Gesellschaft immer beide Aspekte von Wirklichkeit umfassen: Sie befindet sich ständig in einem dialektischen Prozess zwischen objektiver Verfassung und subjektiver Erfahrung. In ihr leben heißt daher: „an ihrer Dialektik teilzuhaben“.⁵⁾ Somit internalisieren Individuen einerseits Gesellschaft, gleichzeitig externalisieren sie aber auch ihr eigenes Sein in derselben Gesellschaft

und verändern sie dadurch. Internalisierung der gesellschaftlichen Wirklichkeit geschieht in der Identifikation mit dem „signifikanten Anderen“⁶⁾, d.h. nicht mit der gesamten sozialen Wirklichkeit, sondern mit einem kleinen Ausschnitt daraus. Beispielsweise geschieht dies einheitlich, mittels der eigenen Familie, die nicht selber eins zu eins die Gesellschaft abbildet, sondern starke typisch-familiale Überformungen aufweist. Dies ist insbesondere in der frühen Kindheit und somit während der so genannten „primären“ Sozialisation von Relevanz. Erst durch diese Identifikation wird das Individuum befähigt, seine eigene Identität zu entwickeln. Sie wird dann in dem eben erwähnten dialektischen Prozess ausgebildet: Einerseits übernimmt das Kind Strukturen einer objektiv zugewiesenen Identität, andererseits entwickelt es daraus eine subjektive Variation.⁷⁾

Verhalten ist somit nicht, bzw. nur schwer, selbständig steuerbar und formbar, denn der „Habitus ist ein System von Grenzen“⁸⁾. Pierre Bourdieu, von dem dieses Zitat stammt, schätzt daher die Möglichkeit unabhängiger Reaktivität der Individuen auf Eindrücke der Umwelt geringer als Berger und Luckmann ein.

Eine Person kann zwar in den asymmetrischen sozialen Beziehungen eine gewisse Macht als Familienoberhaupt, Lehrer oder Regierungschef innehaben. Wie nun jedoch die Mitmenschen auf sie reagieren, ist dabei noch völlig offen: Einige unterwerfen sich, andere missachten sie, wiederum andere rebellieren und versuchen die Entmachtung zu erreichen, manche sind selbst Mächtige, die sie unterstützen, nur um ihre eigene Macht zu sichern. Wie auf den Mächtigen reagiert wird, hängt folglich deutlich davon ab, welches Machtpotential einem Menschen von den einzelnen Personen *zugetraut* wird. Falsch ist die Annahme einer objektiven Macht, richtig die einer *subjektiven Einschätzung* der Macht des Mächtigen. Machtverteilung ist zudem nicht statisch, sondern veränderbar. Beispielsweise verändert sich mit der Zeit immer auch das Machtverhältnis zwischen Eltern und Kindern.

Nun kann es sein, dass die Macht eines „Mächtigen“ *überschätzt* wird, dass ihm Einfluss, Potenz, ein Waffenarsenal zugetraut werden, die er gar nicht besitzt. Es kann sein, dass ihm ein wirtschaftlicher Einfluss angedichtet wird, den er nicht hat. Diese Überschätzung würde vielleicht zu Angriffshandlungen führen, die überhaupt nicht erforder-

lich sind.

Es ist aber möglich, dass die verfügbaren Machtmittel⁹⁾ unterschätzt werden, dass man den Machtinhaber für viel schwächer und einflussärmer hält, als er wirklich ist. So ein Missverständnis geschieht sehr oft in engen sozialen Beziehungen, wenn Gewaltakte von Angehörigen verkannt werden. Aber es geschieht natürlich auch auf politischer Ebene, denken wir an das Ausbleiben einer Reaktion auf die absurde Selbstüberhöhung durch Serbiens früheren Präsidenten Slobodan Milošević, welche schließlich Tausenden das Leben gekostet hat.

Wichtig ist das Bewusstsein darüber, dass nicht die objektiven Tatsachen der Macht ausschlaggebend sind—weil es sie so nicht gibt—sondern die subjektiven und kollektiven Einschätzungen. Welche Macht geben wir Herrschenden oder einer Führungselite und verhindern oder ermöglichen damit die Konsolidierung von Macht, die negative oder positive Auswirkungen annehmen kann? Wir müssen uns gar nicht bemühen, nach „Fakten“ für die Herrschaft und Macht von Personen zu suchen, sondern unser Blick sollte sich auf diejenigen richten, die diese Macht erst ermöglichen—durch ihre (Fehl-)Einschätzungen. Sie sind die eigentlich Verantwortlichen: Die stillen Mittäter an der Macht.

Ein europäisches Märchen von dem Dänen Hans Christian Andersen, „Des Kaisers neue Kleider“¹⁰⁾, beschäftigt sich auch mit dem Thema.

Das Märchen handelt von einem Kaiser, der seine Macht über Äußerlichkeiten, dem Pomp, definierte. Daher war es ihm sehr wichtig, die besten Stoffe und elegantesten Schnitte zu tragen. Damals waren Modedesigner unbekannt und Herrscher, wie unser Kaiser, waren auf vagabundierende Talente angewiesen. So kam es, dass zwei schlitzohrige Banditen seinen Weg kreuzten. Sie gaben vor besondere, sehr teure Gewänder zu weben. Das Garn, das sie benutzten, habe angeblich Zauberkraft! Es könne nur von Personen wahrgenommen werden, die ihres Amtes würdig und intelligent seien. Nun saß der Kaiser in seiner eigenen Falle. Er sah nämlich nichts von diesem Garn, wollte jedoch seine Macht nicht aufs Spiel setzen und befragte seine

Bediensteten über die Stoffqualität. Alle gaben an, die Gewänder seien unbeschreiblich edel. Aber, wir ahnen es, tatsächlich hatten die Betrüger nur Luft genäht. Der Kaiser war sich sicher, er trage ein Gewand, auch wenn er es nicht sehen konnte und präsentierte sich also in dieser luftigen Aufmachung seinem Volk. Alle jubelten ihm zu, alle gaben vor, prachtvolle Kleidungsstücke zu sehen. Alle gaben ihm die Macht, die er sich wünschte, nur damit sie ihre eigene nicht verlieren würden. Jeder dachte, nur er sei so dumm, dass er nichts sehen könne. Diese Macht wäre unangefochten geblieben, wäre da nicht ein Kind gewesen, das ausrief: „Der Kaiser ist nackt!“ Mutig und naiv zugleich wurde die Wahrheit gesagt und die Macht zerronnen.

Macht kann nur in Beziehungen stattfinden.

Es wurde gerade ausführlich darüber debattiert, dass Macht keine individuell unverrückbare Position darstellt. Darüber hinaus wurde weiter diskutiert, dass sie nach Kontext und Betrachter unterschiedlich wahrgenommen wird. Jetzt geht es um die sich hieraus ergebende Konsequenz: Macht ist ein *relationaler Begriff*, der seine Bedeutung durch den Einsatz von Machtmitteln verstärkt. Macht wird immer in sozialen Kontexten *über* andere Lebewesen ausgeübt. Macht kennzeichnet eine asymmetrische Interaktionsbeziehung, in der nicht nur die Einschätzung unsicher ist, sondern auch die Machtmittel der Personen *ungleich* sind (vgl. Fischer/Wiswede 2002: 487).

Macht wird dann *besonders* wirksam, wenn die Mittelverteilung *extrem* ungleich ist, wenn die eine Person das hat, was die andere dringend zum Überleben braucht. Im Fall von Josef Fritzl konnte die unterlegene Tochter Elisabeth die gesamten 24 Jahre kaum Widerstand leisten, sie musste sich fügen, weil sie von bezüglich der überlebensnotwendigen Dingen, wie Luftzufuhr, Strom, Nahrung und Wasser von ihrem Peiniger abhängig war. Sie saß in einem Keller, der durch eine Stahltür abgeriegelt war. Luft bekam sie durch einen kleinen Schacht, wäre der Lüfter ausgefallen, hätte sie mit ihren drei Kindern sterben müssen. Wären sie nicht mit Lebensmitteln versorgt worden, hätten sie elend verhungern müssen. Daher relativiert sich hier die konstruktivistische Seite der Macht, die durch die Einschätzung der anderen be-

stimmt ist, durch eine sehr reale Situation, die klare Abhängigkeitsstrukturen aufweist.

Der von mir geschilderte Fall gehört zu einer Form von Macht, die John French und Bertram Raven (1959) als die *situative Kontrolle* von Person A über Person B bezeichnen. Damit ist gemeint, dass eine fremde Person die eigene Gestaltung räumlicher, zeitlicher und sozialer Bedingungen verhindern und sie stattdessen bestimmen kann. Josef Fritzl konnte durch die Gefangennahme seiner Tochter ihren Aufenthaltsort, den Kerker, bestimmen, den er nach eigenem Belieben aufsuchte und ihr eine Beziehung aufdrängte, die sie niemals freiwillig gewählt hätte, sie selbst aber auch nicht abwehren konnte.

Am 29.10.2008 erschien ein Interview mit Fritzl im Spiegel. Dort sagt er: „Ich habe ihr (Elisabeth) oft meine Gefühle geschildert, doch sie sagte dann jedes Mal, dass ich sie leiden ließe. Und ich erklärte ihr immer, ich könne sie nicht freilassen, denn damit würde ich sie ja verlieren.“⁽¹¹⁾

Ursachen/Grundlagen der Macht

Es gibt noch weitere Ursachen der Macht, die eine bloße subjektive Einschätzung von Machtbeziehungen verneinen und reale Bedingungen aufzeigen, die das asymmetrische Verhältnis zwischen Menschen für die Machtausübung verantwortlich machen. Diese sind nach Raven und French (vgl. auch Raven/Rubin 1976) die folgenden Formen:

- *Macht durch Identifikation* oder Vorbildcharakter (Referent Power) ist dann gegeben, wenn die Person B in der Person A ein Vorbild oder Idol sieht und ihr daher blind gehorcht.
- *Macht durch Legitimation* (Legitimate Power) ist dann zu beobachten, wenn ständige Kontrolle nicht mehr notwendig ist, da die zugrunde liegenden sozialen Normen und Werte durch die Sozialisation von den Meisten verinnerlicht wurden. So akzeptiert man den hohen Status eines Direktors und erkennt die Kompetenz eines Ministers an.
- *Expertenmacht* (Expert Power) und *Informationsmacht*

(Information Power) wirken durch die Überlegenheiten an Wissen und Können bzw. durch das manipulative Steuern von (Fehl-)Informationen.

- *Macht durch Belohnung* (Reward Power) und Macht durch Bestrafung (Coercive Power) erfordert einen hohen Kontrolleinsatz, da in diesen Fällen das Verhalten von Personen und Gruppen ständig überwacht werden muss, um deren erwünschten und unerwünschten Verhaltensweisen zu erfassen und zu sanktionieren.

Alle totalitären Systeme, seien es Regierungen, Gruppierungen oder auch rigide, starre Familienverbände (vgl. Jackson 1959), versuchen auf allen von French und Raven formulierten *Machtebenen* auf unterschiedliche Weise eine hierarchische Struktur zu verankern:

- durch die *Idealisierung* einer Führungsfigur oder –elite; dazu werden Propagandamittel genutzt,
- durch eine Verfassung, in der Herrschaft *legitimiert* wird,
- durch die Abschottung des Volkes vor Information mittels Nachrichtensperre oder Informationsmanipulation,
- durch ein rigides System von Belohnung – als sogenannte *kom-pensatorische* Macht – und Bestrafung – als *repressive* Macht – und
- durch die ständige Kontrolle des Volkes mit Hilfe neuer technischer Überwachungsmethoden sowie dem Sammeln von Informationen über die Staatsbürger.

Eingebildete Unterlegenheit, missverstandene Überlegenheit – die Einschätzung der Macht des Anderen täuscht

Es ist verständlich, dass sich bei massiver Bedrohung die Einzelnen und die Betroffenen der Macht beugen. Interessant ist aber, dass sie es oft auch tun, obwohl sie es gar nicht bräuchten, da die Machtmittel des anderen gar nicht ausreichen würden, sie zu unterdrücken. Wie ist das zu erklären?

Der Soziologe Pierre Bourdieu hat dieses Phänomen anhand der alltäglichen Fügung von Frauen unter Männergewalt untersucht

(Bourdieu 1997). Geschlechterverhältnisse unterliegen in fast allen Gesellschaften einer sozialen Hierarchie. Deren Einhaltung ist nach Bourdieus Meinung abhängig von der eingepägten Erfahrung, die alle in einer Gesellschaft machen. Die *symbolische Macht* der Männer muss von den „Beherrschten eine Form von Zustimmung erhalten, die nicht auf der freiwilligen Entscheidung eines aufgeklärten Bewusstseins beruht, sondern auf der unmittelbaren und vorreflexiven Unterwerfung der sozialisierten Körper“ (Bourdieu 1997: 170). Frauen und Männer sind daher insbesondere in den Machtverhältnissen, denen sie unterliegen, unreflektiert. Sie verhalten sich wie in den oben nach Raven und French beschriebenen Machtverhältnissen, sind aber in der Regel in der heutigen Zeit nicht mehr ungleich in ihren Rechten. Dies ist nur damit zu erklären, dass die Sozialisation einen weitaus größeren Einfluss auf die Wahrnehmung und Gestaltung der Machtverhältnissen hat als die menschliche Vernunft.

Wann verändert sich der Machteinfluss?

Der Holländer Mauk Mulder (1977) entwickelte eine Theorie der *Machtdistanzreduktion*, um zu erklären, warum manche Personen ihre Macht immer weiter ausbauen wollen und andere nicht. Er geht, genau wie der Gründer der Individualpsychologie, Alfred Adler, davon aus, dass dem Menschen ein Machtstreben angeboren ist. Dennoch scheinen nicht alle dieses Machtstreben verwirklichen zu wollen. Daher vermutet Mulder, dass hier andere Faktoren eine Rolle spielen und nicht in erster Linie psychologische. Er formulierte vier unterschiedliche Verhaltensweisen des Machtstrebens:

- Menschen sind bestrebt, die Machtdistanz zu mächtigeren Personen zu reduzieren, d.h. sie wollen sich mächtigen Personen annähern.
- Dabei ist es ausschlaggebend, wie weit der Abstand zur Machtposition des Anderen ist. Umso geringer der hierarchische Abstand, desto größer ist die Tendenz, diesen zu reduzieren.
- Nach „unten“ will sich kaum jemand anpassen, im Gegenteil Menschen wollen den Abstand zu unterlegenen Personen

vergrößern, sich von hierarchisch tiefer gestellten Personen noch weiter distanzieren, als sie es bereits sind.

- Dabei ist relevant, dass je größer der Abstand zu den Unterlegenen ist, desto mehr werden sich die Anderen von ihnen distanzieren.

Damit ist auch zu erklären, warum sich Personen aus einfachen Verhältnissen, die es geschafft haben nach „oben“ zu kommen, immer weiter von ihrer niederen Herkunft distanzieren. Der relevante Punkt von Mulders Theorie liegt in der Erkenntnis, dass Menschen nur dann in der Machthierarchie aufsteigen *wollen* (Wille zur Macht), wenn sie dort schon weit oben stehen. Wer sich am Ende der Hierarchieleiter befindet, wird von sich aus wenige Anstrengungen machen, eine ranghohe Position einzunehmen. Und selbst wenn sich Machtlose solidarisieren, dann versuchen sie nur in *Ausnahmefällen* die Distanz zu den Mächtigen zu reduzieren.

Potentielle Macht ist ein Dispositionsbegriff²⁾ und oft nur indirekt erschließbar, da man nicht weiß, welche Reserven der Machthabende³⁾ tatsächlich mobilisieren kann. Daher ist die Machtwirkung meist ein Resultat der Einschätzung durch den Unterlegenen und dessen Meinung, dass der Machtinhaber seine ihm zugeschriebene Macht auch einsetzen wird. Diese Einschätzung beruht auf den erfahrungsgestützten Erwartungen oder auf der Annahme, die Drohungen und Ankündigungen des Machthabers seien realisierbar.

Jedoch ist die Umsetzung der potentiellen Macht in aktualisierte Macht für den Machthaber immer kostenintensiv. Heinz-Dieter Schneider (1978: 8) hat zum Verhältnis von potentieller und aktualisierter Macht folgende Thesen formuliert:

- Selbst bei erheblicher Machtüberlegenheit des Machthabers über den Anderen wird er dazu tendieren, nur die erwartete aktualisierte Macht zu zeigen und nicht das tatsächliche, volle Machtpotential.
- Bei einem Konflikt werden die Machtinhaber aber auch der Unterlegene mehr Ressourcen einsetzen, wenn der Konflikt sehr wichtig ist. Die Höhe kann bis zum Maximum der poten-

tiellen Macht reichen.

- Sind beide Partner fast gleich mächtig, muss der aktuelle Machteinsatz immer höher sein als in asymmetrischen Beziehungen.
- Verändert sich durch Machtverlagerung die Rangfolge unter den Personen, wird die Auseinandersetzung eine hohe Bedeutung in der Wahrnehmung und Erinnerung behalten.

Steven Lukes (1974) weist darauf hin, dass die Machtausübung nicht nur auf der Ebene der bewussten Handlung sichtbar wird, sondern auch auf der unentschiedenen oder nicht bewussten Handlungsebene. Man kann dies mit Pierre Bourdieus Konzept des „Habitus“ erklären: Obwohl die Verhaltensstruktur noch auf der unbewussten Ebene liegt, wird sie sich sichtbar manifestieren.

Es geht auch um die Beeinflussung der Rahmenbedingungen zur Machtausübung und die Manipulation der Spielregeln, wie sie nicht vom Machthaber initiiert wurden. Es kann auch sein, dass der Machthaber versucht soziale Strukturen zu schaffen und zu festigen, die verhindern, dass die Interessen der Unterlegenen überhaupt berücksichtigt werden. Durch Tabuisierung oder Nichtentscheidungen werden Wünsche der Unterdrückten ignoriert.

Diese Strukturen bestehen in Werten, Glaubenssätzen, Ritualen und Spielregeln, die konsequent nur für den Nutzen bestimmter Personen „arbeiten“. Es geht auch um einen impliziten gesellschaftlichen Konsens, dass bestimmte Dinge nicht verhandelbar sind – Änderung von Wertesystemen.

Macht wird in Formeln ausgedrückt

Das bisher Referierte wird ergänzt durch so genannte Machtformeln. So haben John French und Robert Alan Dahl¹⁴⁾ eine Formel der *positionellen Macht* aufgestellt:

Macht sei „die Fähigkeit von Akteur A einen Akteur B zu einer Handlung zu bewegen, etwas zu tun, was Akteur A von ihm verlangt, abzüglich der Wahrscheinlichkeit, dass der Akteur B die von Akteur A gewollte Handlung auch ohne den Einfluss von

Akteur A getan hätte.“

Eine weitere Überlegung von Robert Alan Dahl¹⁵⁾ betrifft die Differenzierung verschiedener *Machtfacetten*:

- *Machtgrundlage* (base of power), welche ein Wissen darstellt, das auf der Akzeptanz des Unterworfenen basiert,
- *Machtmittel* (means of power), gemeint sind Techniken zur Aktivierung der Macht durch Drohungen, Sanktionen.
- *Machtbereich* (scope of power) bestimmt genau, welches Verhalten von welchen Personen im Fokus steht.
- *Machtausdehnung* (extension of power) umfasst den Personenkreis, der beherrscht wird.
- *Machtkosten* (costs of power).

Josef Ziegler (vgl. 1975) integriert diese Machtfacetten in seine Formel von Macht:

Der *Machthaber* hat über den Beherrschten Macht in Bezug auf dessen Handlungen, Entscheidungen oder Meinungen: Das ist sein *Machtbereich*. Die Handlungen und Entscheidungen des Beherrschten werden von ihm in dem Maße ausgeführt, in dem Machtfülle des Machthabers vorliegt. Diese *Machtfülle* ergibt sich aus den Kosten für den Einsatz von *Machtmitteln*. Überschreiten die Kosten seine *Machtgrundlage*, kann er keine Macht mehr ausüben.

Macht zeigt sich in den verschiedenen sozialen Systeme anders

Macht zeigt sich nach Erich H. Witte (1994) durch den Einfluss in drei Bereichen: auf der *affektiven* (Gefühl, Bewertung), der *kognitiven* (Wahrnehmung, Denken) und der *konativen* (Handlung, Reaktion) Ebene. Der Einfluss ist entweder *direkt* oder *strukturell* und er wirkt auf die folgenden vier Systemebenen unterschiedlich:

- *Individualsystem* (Macht bezogen auf die Person des Mächtigen, mit der verbundenen Machtsdisposition und dem indi-

viduellen Machtmotiv). Hier meint Witte die alltägliche Beobachtung, dass es Menschen gibt, die sich anderen gegenüber gut durchsetzen können. Was ist das Besondere an ihrem durchsetzungsfähigen Charakter? Sind es machiavellistische Persönlichkeiten (Christie/Geis 1970: 3f), die gefühlskontrolliert sind, wenig Bindung an Konventionen und Moral haben, ein großes Handlungsspektrum besitzen und zudem gute Anpassungsfähigkeiten, „Coolness“ und Bindungslosigkeit aufweisen?

- *Mikrosystem* (Macht wird in Dyaden oder Interaktionen überschaubarer kleiner Gruppen ausgeübt): Mehrere Personen befinden sich in einer kleinen Gruppe. In dieser Gruppe wird Macht ausgeübt. Wenn Personen in einem Mikrosystem interagieren, werden Informationen ausgetauscht. Es geht um überzeugen und sich überzeugen lassen, um Konformität und Widerstand, um Majorität und Minorität. Im Verfahren der Soziometrie, das von Jakob Moreno (1974) zur Analyse von Gruppenstrukturen vor allem von Schulklassen entwickelt wurde, wird die Einfluss- und Machtstruktur von Gruppen sichtbar, wenn nach Führungsrollen in der Gruppe (Vertrauensschüler, Klassensprecher, Spielführer) gefragt wird.
- *Meso-System* (Macht in Organisationen, Kirchen, Nationen): Wir befinden uns häufig in Situationen, in denen Vorgesetzte und Mitarbeiter mit uns innerhalb einer Organisation oder Institution interagieren. Für dieses System hat Mauk Mulder (1977) ein theoretisches Modell entwickelt, das die verschiedenen Machtordnungen darstellt. Aus den insgesamt 15 Postulaten hat Schneider (1977 698f.) folgende bereits vorgestellte Formel entwickelt: Wir suchen Kontakt zu Personen mit größerer Macht und vermeiden den Kontakt zu Personen mit geringerer Macht. Ein Meso-System gilt nur dann als stabil, wenn es eine fein abgestufte Machtstruktur gibt. Ein Hauptforschungsgebiet zur Erfassung von Macht im Meso-System ist die Führungsforschung.
- *Makrosystem* (Macht zwischen Organisationen, Kirchen, Nationen): Hier ist das gesamtgesellschaftliche System

gemeint. Eine der offensichtlichsten Formen der Machtausübung von Gesellschaften besteht darin, Kriege zu führen.

Pädagogische Konsequenzen: Prävention und Abhilfe?

Um einerseits die Tendenz zum Machtmissbrauch von vornherein nicht an die nächste Generation weiterzugeben, andererseits aber auch eigene Stärke zu entwickeln, um den Mächtigen gegenüber souverän zu bleiben, hat Theodor W. Adorno die Erziehung in ihrer wesentlichen Rolle als Möglichkeit eines moralischen Fortschritts des einzelnen und der Gesellschaft betont. Interessant dabei ist, dass er nicht etwa der Familie zutraut moralisch zu erziehen, sondern dies hauptsächlich als Sache der Schule, also der Lehrer und Erzieher sowie der Gesellschaft versteht, „denn die Eltern, mit denen wir zu rechnen haben, sind ihrerseits Produkte dieser Kultur und sind so barbarisch wie diese Kultur“ (Adorno 1970: 138). Dieses fundamentale Misstrauen in die elterliche Erziehung wird auch in anderen, emanzipatorischen Erziehungskonzepten der Nachkriegszeit der BRD deutlich.

Um die altruistischen Potenziale der Einzelnen, um die Vorstellung von egalitären, gerechten menschlichen Beziehungen für die Gesellschaft nützlich werden zu lassen, bedarf es kollektiver Erziehungsziele für die heranwachsende Generation. Hier glaubt Adorno an den Einfluss von Erziehung. Nur durch eine reflektierte, kritische Erziehung kann eine friedliche Zukunft aufgebaut werden. „Es läuft darauf hinaus, dass die Perpetuierung der Barbarei in der Erziehung wesentlich durch das Autoritätsprinzip vermittelt wird, das in dieser Kultur selbst liegt. ... Deshalb ist der Abbau jeglicher Art von unerhellter Autorität vor allem in der frühkindlichen Erziehung eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine Entbarbarisierung“ (Adorno 1970: 138). Eine Demokratie, die funktioniert und nicht nur als Schein besteht, braucht mündige, emanzipierte Menschen, so Adorno. Deshalb darf niemand innerhalb einer Demokratie Erziehungsziele verfechten, die gegen die selbständige, bewusste Urteilskraft jedes einzelnen Menschen gerichtet sind, die ihn zu einem willfähigen Objekt der staatlichen Interessen machen will. Es dürfen keine Ideologien propagiert werden, die nicht dem mündigen Geist entspringen und sich vor ihm ausweisen.

Diese Forderungen implizieren ein in sich geschlossenes Konzept von Erziehung, welches auf die Veränderung der Sozialstruktur hinzielt – hin zu einer friedfertigen Gesellschaft. Emanzipation kann hier nicht als eine individuelle Entwicklung angesehen werden, sondern ist abhängig vom Integrationsgrad und Konfliktpotential der Gesellschaft. Deshalb erfordert ein wertvolles und wirksames Erziehungskonzept immer den gesamtgesellschaftlichen, politischen Bezug. Das Emanzipationspostulat wird zum zentralen Begriff der Kritischen Erziehungswissenschaft und setzt damit neue Normen.

Was abgelehnt werden muss, sind Leitbilder, die als Reproduktion der antidemokratischen Ziele gelten. „Kaum muss ich wiederholen, wie sehr ich mit der Kritik des Begriffs Leitbilder übereinstimme. Das Wort gehört genau in die Sphäre des Jargons der Eigentlichkeit, die ich versucht habe prinzipiell anzugreifen. Ich möchte dabei nur auf ein spezifisches Moment eingehen, das der Heteronomie im Begriff des Leitbildes, das Autoritäre, von außen willkürliche Gesetze. Man fragt sich, woher sich heute irgend jemand das Recht nimmt, darüber zu entscheiden, wozu andere erzogen werden sollen. Dieser Denkweise sind die Bindungen – die aus derselben Sprach- und Denk- oder Nichtdenkschicht stammen – im Allgemeinen auch nicht weit. Sie stehen im Widerspruch zur Idee eines autonomen, mündigen Menschen, wie Kant sie übertroffen formuliert in der Forderung, die Menschheit habe ich von ihrer selbstverschuldeten Unmündigkeit zu befreien“ (Adorno 1970: 138).

Leitbilder sind heute neue Instrumente für die Identifikation mit Tradition, Werten und gesellschaftlichen Zielen. In der Nachkriegszeit standen sie besonders bei Adorno im Verdacht, reaktionäre Werte zu transportierten. Daher wurde auch der autoritäre Vater, der bis dato mit Tradition und Übermittlung alter Wert beauftragt war, angegriffen und musste dem Postulat der Emanzipation seiner Kinder und Frau weichen.

Insofern ist Josef Fritzl nicht nur eine monströse Erscheinung aufgrund seiner Taten, sondern er diskreditiert zudem das Vaterbild und die väterliche Autorität *erneut* in der gegenwärtigen Gesellschaft. Dies geschieht in einer Zeit, in der Vaterschaft zwar noch kontrovers diskutiert wird, aber im Grunde ein kollektives Bedürfnis entstanden ist,

mehr positive Väterlichkeit in die Gesellschaft—in die Familie, in die Politik—zu bringen. Daher ist jeder Missbrauch des väterlichen Rechts ein Dolchstoß für einen gesellschaftlichen Wandel hin zu einer guten väterlichen Identität der heranwachsenden jungen Männer.

Macht muss wieder in den Fokus der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit gelangen. Auch heute sollten Soziologen, Pädagogen und Psychologen interdisziplinär an der Forschung über Ursachen von Machtmissbrauch arbeiten und gemeinsam präventive, pädagogische und politisch nachhaltige Pläne entwickeln. Unsere Gesellschaft benötigt dringend Konzepte gegen den destruktiven Missbrauch von Macht.

Literatur:

- Adler, Alfred (1930): *Kindererziehung*. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch.
- Adorno, Theodor W. (1970): *Erziehung zur Mündigkeit*. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959–1969. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (1973): *Studien zum autoritären Charakter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Theodor W. Adorno, Else Frenkel-Brunswik, Daniel J. Levinson, R. Nevitt Sanford (1950): *The Authoritarian Personality*. New York: Harper und Brothers.
- Arendt, Hannah (1970): *On Violence* New York und London 1970. Dt. *Macht und Gewalt*. München: Piper.
- Berger, Peter L.; Luckmann, Thomas (1980): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenschaftssoziologie*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Bourdieu, Pierre (1992): *Die verborgenen Mechanismen der Macht*. Herausg. v. Margareta Steinrück. Hamburg: VSA.
- Bourdieu, Pierre (1997): *Die männliche Herrschaft*. In: Dölling, Irene; Kraus, Beate (Hrsg.): *Ein alltägliches Spiel der Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 153–217
- Christie, Richard; Geis, Florence L. (1970): *Studies in Machiavellianism*. New York: Academic Press .
- Dahl, Robert Alan (1957): *The concept of power*. In *Behavioral Science*. 2/1957, S. 201–215.

- Dreikurs, Rudolf (2006). *Kinder fordern uns heraus*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Dreyfus, Hubertus L.; Rabinow, Paul (1994): *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*. Weinheim: Beltz, Athenäum.
- Fischer, Lorenz; Wiswede, Günter (2002). *Grundlagen der Sozialpsychologie*. München: Oldenbourg, Kap. 16: Macht und Führung in sozialen Systemen. S. 487–542.
- Foucault, Michel (1976): *Überwachen und Strafen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1976): *Sexualität und Wahrheit I: Der Wille zum Wissen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- French, John R.P.Jr. (1956): A Formal Theory of Social Power, *Psychol. Rev.* 1956, S. 181–194
- French, John R.P.Jr.; Raven, Bertram (1959): *Bases of Social Power*. *Studies in Social Power*. Ed. Dorwin Cartwright.
- Horkheimer, Max; Fromm, Erich; Marcuse, Herbert u.a. (1987): *Studien über Autorität und Familie*. *Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung*. (Reprint von 1936) Lüneburg: Dietrich zu Klampen.
- Jackson, Don (1959). Family interaction, family homeostasis and some implications for conjoint family psychotherapy. In J. Masserman (Ed.). *Individual and Familial Dynamics* (pp. 122–141). NY: Grune & Stratton.
- Lukes, Steven (1974) *Power. A Radical View*. Houndmills [u.a.]: Macmillan.
- Mc Clelland, D.C. (1975): *Power*. New York: Irvington.
- Moreno, Jakob L. (1974). *Die Grundlagen der Soziometrie. Wege zur Neuordnung der Gesellschaft*. Opladen: Leske + Budrich.
- Mulder, Mauk (1977): *The daily power game*. Leiden : Stenferd Kroeze.
- Neill, Alexander S. (1969): *Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung*. *Das Beispiel Summerhill*. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt.
- Popitz, Heinrich (1992): *Phänomene der Macht*. Tübingen: Mohr.
- Schneider, Heinz-Dieter (1978): *Sozialpsychologie der Machtbeziehungen*. Stuttgart: Enke.
- Sofsky, Wolfgang; Paris, Rainer (1994): *Figurationen sozialer Macht*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Tönnies, Ferdinand (1905): The Present Problems of Social Structure. In: *American Journal of Sociology*, 10, Heft 5, S. 569–588
- Watzlawick, Paul; Beavin, Janet H.; Jackson, Don D. (Hrsg.) (1967): *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*. Bern,

Stuttgart: Huber.

- Weber, Max (1956): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie, 1. Halbband, Tübingen: Mohr.
- Witte, Erich H. (1994) Lehrbuch der Sozialpsychologie. Weinheim: Beltz.
- Witte, Erich H. (2002): Theorie zur sozialen Macht. In: D. Frey; Irle, M. (Hrsg.): Theorien der Sozialpsychologie: Gruppen-, Interaktions- und Lerntheorien (2 eb. Vol.2 pp. 217–246). Bern: Hans Huber.
- Zegler, Josef (1975): Konzepte zur Messung der Macht. Berlin. Duncker und Humbolt

Notes

- 1) SED: Sozialistische Einheitspartei der DDR.
- 2) Watzlawick/Beavin/Jackson 1967: 69–70
- 3) 1905 bei Ferdinand Tönnies konzeptualisiert und bezeichnet Einteilungsmöglichkeiten von Gesellschaften nach sozialen Merkmalen auf der Grundlage unterschiedlicher Theorien.
- 4) Berger/Luckmann 1980
- 5) Vgl. Berger/Luckmann 1980: 139
- 6) Vgl. Berger/Luckmann 1980: 142
- 7) Vgl. a.a.O.
- 8) Bourdieu 1992: 33
- 9) Dahl 1957: 201–215
- 10) Andersen hatte es in der spanischen Märchensammlung „El Conde Lucanor“ von Don Juan Manuel von 1335 entdeckt.
- 11) <http://www.spiegel.de/dertag/ppda/avabtgo/artikel/0,1958,587361,00.html> vom 28.10.2008
- 12) Das ist die Fähigkeit oder Neigung einer Person oder Sache, unter bestimmten Umständen ein bestimmtes Verhalten zu zeigen.
- 13) Machthaber und auch Beherrschte müssen nicht Personen sein, es können auch Gruppen, Organisationen und Nationen sein. Das Prinzip bleibt immer gleich.
- 14) vgl. French, J. — A Formal Theory of Social Power, Psychol. Rev. 1956, S. 181–94
- 15) In: The concept of power. In Behavioral Science. 2/1957, S. 201–215

The Forms of Power: The Consequences for Individuals and Society

Barbara Drinck

The essay deals with the issue of “Power”, as it has been discussed in Germany since the Second World War. Of particular interest is the academic world's dwindling attention to this issue: just after World War 2, there was wide-ranging discourse on this topic; today this conversation occupies only marginal niches in sociology and psychology. It has all but disappeared from the field of education studies.

Power is viewed as a phenomenon in the interactions between people and among groups of people. Power emerges from unbalanced social relationships. It is worth noting that some individuals are characteristically more power-oriented than others; however, those interested in flexing power cannot enact it without the consent of the others. In this regard, authority over others is only possible with the approval of those being dominated.

Following the experience under the Nazi regime in Germany, the field of education was entrusted with a weighty task: to restrain the tendency of some individuals who could be characterized as power-driven. This tendency to dominate and to oppress others was to be curtailed through a democratic pedagogy. And the tendency to quickly submit to authority was to be prevented, early in development, through an empowering education. Such considerations are no longer built into current pedagogy.